

Die Sternwarte Hartberg.

Von Nikolaus Severinski (Wien).

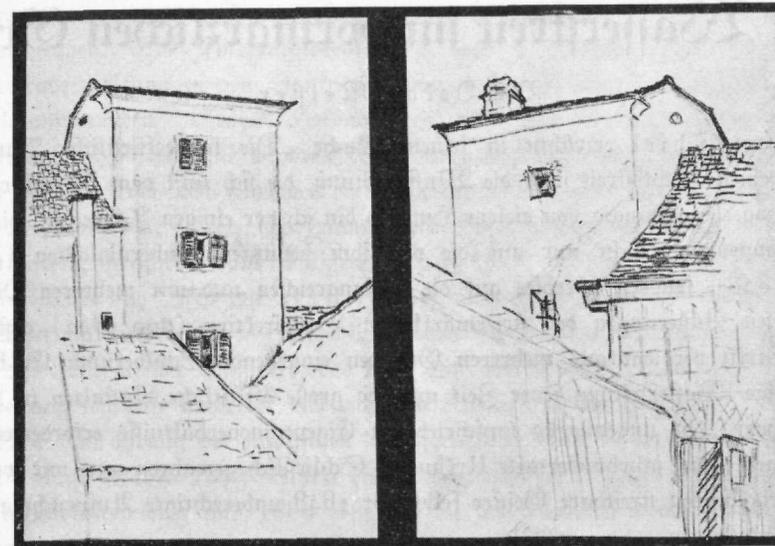
An jener alten Verkehrsstraße, die von Wien aus über Wiener-Neustadt, Aspang und Friedberg nach Graz führt, liegt auf dem Boden Steiermarks das Städtchen Hartberg. Zur Zeit, da Personen- und Gütertransporte noch mit Pferdefuhrwerken erfolgten, hatte es teil an dem außerordentlich starken Wirtschaftsverkehr, der sich auf dieser Strecke abwickelte.

In einem Buche¹, das der neueren Zeit entstammt, fand ich eine interessante Notiz. Es sind da unter den sehenswürdigen Gebäuden der Stadt angeführt: „Das Schaness'sche Haus mit einer sehr alten gotischen Kapelle, das fürstlich Paarsche Schloß mit schönem Park und das Kroatische Haus mit einer Sternwarte.“

Da mir von einer solchen nichts bekannt war, bin ich kurz entschlossen hingefahren, um an Ort und Stelle Anschau danach zu halten. Meine Nachforschungen führten mich in den alten Stadtteil, in die Herrengasse 10, wo sich das sogenannte Kroatische Haus noch befand. Von der Sternwarte waren allerdings nur noch bauliche Reste vorhanden.

Das Gebäude in der Herrengasse 10 war einst ein Ordenshaus der Gesellschaft Jesu, mit welchem auch der Besitz eines bürgerlichen Hauses, ferner zweier Weingärten am Hartberg und eines solchen in der Gschiern verbunden war. Eine Christusstatue in einer Nische der Gassenfront und ein alter Beichtstuhl, der später als Wäscheschrank benützt wurde, deuten noch auf den ehemaligen Klosterbau hin.

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens wurde das Bauwerk anderen Zwecken zugeführt. Während der Franzosenkriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts diente es als Spital.



Die Sternwarte Hartberg

(links der Anblick von Osten; rechts der Anblick von Westen).

Auf den Bestand einer wirklichen Sternwarte läßt der Umstand schließen, daß der Jesuitenorden seit jeher aus den Reihen seiner Mitglieder vorzügliche Mathematiker und Astronomen stellte. Ferner weist der dreistöckige, seltsame Turm darauf hin, der in späteren Jahren wohl zum Teile abgetragen wurde. Nachdem seine Dachterrasse morsch und schadhafte war, wurde er unglückseligerweise auch noch mit einem Ziegeldach eingedeckt. Der Rest des Turmes aber, der uns noch erhalten ist, zeigt das typische Aussehen einer „hochgebauten“ Sternwarte, wie solche zu Kremsmünster in Oberösterreich und zu Gotha in Mitteldeutschland noch aus jener Zeit her bestehen und zu Beobachtungszwecken verwendet werden.

Der übrige Klosterbau hat sein einstiges Äußeres noch mehr geändert als der Turm, denn der aus Windischbüchel am Wechsel stammende Johann Michael Kroath, der das Gebäude 1801 erwarb, hat es 1833 umgebaut, ebenso Johann Niedenbauer, der das Haus 1901 besaß.

Die Lage dieser Sternwarte muß einst eine günstige gewesen sein, denn der Rundblick reicht nordwärts bis zum Wechsel, südlich bis zu den Gebirgszügen Kroatiens und östlich bis zu den Höhen des Bakonyerwaldes. Diese astronomische Beobachtungsstätte bildete das Glied einer interessanten Kette von Sternwarten, die von den Jesuitenordenshäusern Tyrnau (Slowakei), Wien (Universitätsplatz), Hartberg, Graz und Ugram (Kroatien) gebildet wurde. Es war dies die gefährdete Kampfzone, bis zu der die Türkennot, als sie am kritischsten war, gegen Europa vordrang und innerhalb welcher die Gesellschaft Jesu ihre Mission innehatte.

¹³ Mell, a. a. O., S. 77; A. Lang in der Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Steierm., 29. Jahrg., S. 112ff.

¹ Josef Rabl, Illustr. Führer durch Steiermark und Krain. Wien, 1855, Hartleben.